

Ansprache des Präsidenten Christian Bückler zur Eröffnung der Jahrestagung in Braunschweig am 4. März 2019

Sehr geehrte Frau Präsidentin Professorin Kaysser-Pyzalla, sehr geehrter Herr Bürgermeister Dr. Blöcker, sehr geehrter Herr Dekan Professor Kurrat, lieber Herr Professor Hördt, liebe Mitglieder und Gäste der DGG,

es ist mir eine Freude, Sie heute hier begrüßen zu dürfen. Ich tue dies mit einem etwas ambivalenten Gefühl, zumal es das letzte Mal in dieser Funktion ist. Nach zweijährigem Mandat gebe ich das Amt an Frau Prof. Dr. Heidrun Kopp weiter. Sie wird in zwei Tagen meine Aufgaben übernehmen und beim nächsten Mal die Begrüßung vornehmen. Es war mir eine Ehre, die letzten zwei Jahre die Geschicke der DGG beeinflussen zu dürfen.

Gerade weil es heute das letzte Mal ist, möchte ich diese Gelegenheit nutzen, um Sie auf gesellschaftliche Herausforderungen aufmerksam zu machen, die auch unseren Berufsstand, unsere Fachrichtungen nicht unberührt lassen. Bevor ich das allerdings tue, möchte ich Sie zuerst ganz herzlich zur 79. Jahrestagung der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft hier in Braunschweig willkommen heißen!

Es wurde höchste Zeit, wieder einmal in Braunschweig zu tagen. In Braunschweig besteht traditionell eine enge Verknüpfung der Geophysik mit der Weltraumphysik. Hier werden die Erde und der erdnahe Weltraum mit ihren Magnetfeldern erforscht. Aber die hiesigen Wissenschaftler blicken nicht nur in den Himmel, sondern beschäftigen sich auch gerne mit ganz kniffligen irdischen Fragestellungen, z. B. wo denn der geeignete Standort für ein atomares Endlager sein könnte. Knifflig, weil bei der Auswahl eines Standortes alle „Stakeholder“, seien es nun die Kindergärtnerin, der Metzger, der Bürgermeister, der pensionierte Beamte, der ehemalige Investmentfondmanager, der Straßenbahnschaffner oder der Schornstein-



Dr. Christian Bückler (Foto: I. von Borstel)

feger, alle haben eine Meinung zum Standortvorschlag. Alle haben ihre Vorstellungen zu Risiken und können diese einschätzen und wissen um die Gefahren unzähliger Unfall- und Unglücksszenarien.

Und damit bin ich schon bei meinem Thema: Wie wollen wir in Deutschland den öffentlichen Diskurs führen? Welche Rolle können Wissenschaftler übernehmen, um politische Entscheidungsprozesse zu gestalten, die sich am Gemeinwohl orientieren und nicht an Partikularinteressen? Wie definieren wir das Gemeinwohl in unserer überaus komplexen Welt? Und warum scheuen sich viele Wissenschaftler in einen Diskurs einzusteigen, der vielfach zu Verdruss führt und wenig Mut macht, Ergebnisse außerhalb der Scientific Community vorzustellen?

Mit Emotionen Politik zu betreiben ist ein gängiges Muster, um Projekte aller Art zum Erliegen zu bringen. Wir befinden uns dann plötzlich in einem öffentlichen Diskurs, der nicht auf belastbarem Wissen beruht, sondern nur noch auf Gefühlen. Mit Angst kann man nicht argumentieren. Sie muss man ernst

nehmen. Wenn Fakten gegen Gefühle stehen, hat man einen schweren Stand in der öffentlichen Diskussion. Damit muss man leben und lernen, damit umzugehen. In der Inflation der Meinungsäußerungen geht die Welt der Fakten langsam unter.

Hier an der TU Braunschweig hat man sich dieses Dilemmas wissenschaftlich angenommen. Wie heute Wissenschaftskommunikation funktionieren kann, wird hier erforscht. Damit hat sich die TU Braunschweig auch bundesweit einen Namen erworben. Deshalb ist hier auch der richtige Ort, um über die Vermittlung von Forschungsergebnissen zu sprechen.

Was haben wir als Geophysiker, als Geowissenschaftler damit zu tun? Die Frage ist schnell und hoffentlich überzeugend beantwortet: Wir leben in bewegten Zeiten! Vermeintliche Wahrheiten werden ständig in den sozialen Medien hinterfragt, massiv werden Zweifel gesät, Verfälschungen der Wirklichkeit als Realität dargestellt. Dies ist abträglich für die öffentliche Diskussion über das Für und Wider von Projekten aller Art. Und man muss sich tatsächlich fragen, ob Wissenschaftler sich in der Politik und in der Öffentlichkeit deutlicher zu Wort melden sollten. Themen gibt es genug – viele auch mit einem ethischen Bezug.

Eindeutige Stellungnahmen von Wissenschaftlern wünscht sich die Öffentlichkeit bezüglich drängender Probleme, wie etwa der Sicherheit von atomaren Endlagern, Gentechnologie, Medizintechnik oder der Begrenzung des Klimawandels. Aber die Frage steht im Raum: Erreichen wissenschaftliche Stellungnahmen noch ihr Zielpublikum? Die Frage ist berechtigt, da empirische Forschungsstudien bislang keinen Zusammenhang zwischen Information und Wissen über wissenschaftliche Themen feststellen konnten. Die Annahme, dass ein Wissensdefizit mit Information ausgeglichen werden kann, muss in Frage gestellt werden.

Für die Wissenschaftskommunikation bedeutet dies zum einen: Einfach nur noch mehr Informationen der Öffentlichkeit zur Verfügung

zu stellen, reicht nicht aus, um Aufklärung zu betreiben. In einem Diskurs, wo Gefühle Meinungen machen, drängt sich die Frage der Relevanz einer emotionalen Auseinandersetzung mit Wissenschaft auf. Wie kann man Menschen erreichen, die sich nicht einem akademischen Diskurs öffnen wollen oder können? Wie Menschen ernst nehmen, die vermeintlich oder ganz real Sorgen und Ängste entwickelt haben, weil man ihnen die Gefahren und Risiken vor Augen geführt hat oder weil sie die Komplexität der Materie nicht verstehen?

Dass nicht der Inhalt, sondern die Aufmerksamkeit über den Erfolg entscheidet, kennen wir heute aus den sozialen Medien. Wissenschaftler stehen dieser Art der Popularisierung ihrer Forschung nach wie vor skeptisch gegenüber – zu Recht. Neue erlebnisorientierte und zielgruppenspezifische Formate belegen einen gewissen „Trend zum Event“, eine „Edutainmentisierung“ der Wissenschaftskommunikation, bei dem das emotionale Erleben von Wissenschaft durchaus im Fokus steht. Aber ist eine Trivialisierung von Wissenschaftskommunikation zielführend?

Öffentliche Stellungnahmen verlangen nach klaren und eindeutigen Botschaften. Aber nicht jede Art der Forschung lässt sich auf diese Weise versimplifizieren. Das gilt besonders für komplexe Probleme wie den Klimawandel. Schon die Daten sind mit Unsicherheiten behaftet, viel mehr noch die Modelle, die daraus Vorhersagen generieren sollen. Wissenschaftler sind sich über die Probleme im Klaren. Aber ihre Lösungsvorstellungen weichen oft stark voneinander ab.

Je komplexer die Probleme sind, desto größer ist die Zahl derjenigen, die es besser wissen. Hasskommentare und Beleidigungen in Diskussionsforen als Reaktion auf wissenschaftliche Meinungsäußerungen sind zur Regel geworden.

Wer erfolgreich in der Wissenschaft tätig ist, wird sich überlegen, ob er seine Energie in eine solche Art von Auseinandersetzung oder nicht

doch besser in seine Forschung investiert. Das ist nachvollziehbar, aber falsch: Denn am Ende ist es oftmals ein kleiner Kreis der Immergleichen, der sich zu Interviews und Talkshows einladen lässt. Allein aus dem Grund, weil er oder sie den Media-Recruiting-Agenturen bekannt ist. Damit entsteht die Gefahr, dass Meinungen, die gar nicht repräsentativ sind, als maßgebliche Ansichten „der“ Wissenschaft wahrgenommen werden.

In der Tat werden wir Zeuge, wie der öffentliche Diskurs einen schweren Stand hat, weil auch der gesellschaftliche Zusammenhalt immer stärker bröckelt. Dies liegt unter anderem an den sozialen Milieus, die sich immer weiter auseinander entwickeln. Zudem erleben wir zunehmend Tabubrüche in öffentlichen Auseinandersetzungen. Muss eine plurale Gesellschaft dies aushalten?

Welche Auseinandersetzung über Werte und Normen müssen wir als Wissenschaftler führen, um die Grenzen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens neu festzulegen? Erwarten Sie bitte keine Antworten von mir, aber mein Petitem ist klar. Wir müssen uns im Streit über grundsätzliche Fragen unserer Gesellschaft mit Bezug zu unseren Disziplinen aktiv beteiligen und dabei das sachliche Argument in den Mittelpunkt rücken.

Meine Damen und Herren, bei Themen wie Endlagerung, Untergrundspeicherung, Energiespeicherung, Fracking, Geothermie – um nur einige zu nennen – sind wir gefordert, uns auf eine intensive, engagierte und aktive Beteiligung einzulassen. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Disziplin bei der Frage der Energieversorgung und der sicheren Entsorgung und vielen anderen Fragestellungen einen substantiellen Beitrag liefern kann. Und dies muss überzeugend kommuniziert werden. Darum bitte ich Sie!

Wir als Geophysiker müssen Teil der aktuellen Diskussionen sein, wir müssen uns aktiv einbringen. Wir haben eine Verantwortung Antworten zu geben. Wir sind es, die mit Antworten

beitragen können. Die richtigen Antworten auf die Fragen, die so viele heute beschäftigen. Wo lassen wir unseren radioaktiven Müll? Wo kommen die Rohstoffe und die Energie von morgen her? Wie speichern wir zu viel erzeugten Wind- oder Solarstrom?

Aktives Engagement im öffentlichen Diskurs heißt dann auch, die zusätzlichen zeitlichen und finanziellen Ressourcen einzukalkulieren, die es braucht, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Und bei unseren Themen geht es in der Regel um etwas, das die Leute zwar nicht gerne in der Nähe ihres Hauses oder in ihrem Garten haben wollen – aber durchaus bereit sind hinzunehmen, wenn sie die Gründe verstehen.

Die DGG ist eine aktive Gesellschaft mit vielen sehr engagierten Arbeitskreisen und Komitees. Hier werden Antworten diskutiert und Lösungen erarbeitet. Erst kürzlich wurden die Arbeitskreise „Geothermie“ und „Endlagergeophysik“ sowie das Komitee „Chancengleichheit“ gegründet – quasi vom Stand weg mit großem Interesse und großer Beteiligung. Die ersten Arbeitstreffen haben mit sehr guter Beteiligung stattgefunden, die nächsten sind geplant. Seien Sie Teil der Gesellschaft, bringen Sie sich ein! Hier auf dieser Jahrestagung der DGG erleben Sie den Querschnitt durch die Geophysik. Auf viele gesellschaftsrelevante Fragen kann die Geophysik, können die Geowissenschaften Antworten geben. Als Mitglied können Sie daran teilnehmen und sich in die entsprechenden Diskussionen einbringen.

Wir müssen mehr und enger zusammenarbeiten und dafür auch die Plattform unseres Dachverbands DVGeo nutzen. Wir müssen uns innerhalb der Geogesellschaften mehr austauschen, gemeinsame Workshops durchführen, in gemeinsamen Arbeitskreisen arbeiten, uns gegenseitig dazu einladen und gemeinsam Antworten diskutieren. Und gemeinsam auftreten!

Vielen Dank!